

gegliedert und in einer im allgemeinen verständlichen Sprache einen geschichtlichen Überblick über die Hauptphasen der Physik. Es werden auch sporadisch Ausflüge in die Biologie unternommen, um auch in dieser Naturwissenschaft die Herrschaft des technomorphen Paradigmas aufzuzeigen. „Genau das aber schien Charles Darwin (1809–1882) zu gelingen mit seinem Evolutionsmechanismus von zufälliger Variation erblicher Merkmale und natürlicher Selektion von Trägern besser angepaßter Varianten der ursprünglichen Merkmale“ (120). Hier wiederholt der Verf. leider den bei vielen heutigen Biologen (so auch schon bei Darwin) falschen Gebrauch des Begriffs ‚Selektion‘. Während der Züchter die seinem Ziel angepaßten Organismen auswählt, kann die natürliche Selektion nur die Nicht-Angepaßten ausmerzen. Die Angepaßten übersieht die natürliche Selektion, sie bleiben dann übrig. (Vgl. R. Koltermann, StZ Bd. 214 [1996] 124–136.) Zudem besteht die Gefahr, daß bei abstraktem Gebrauch des Wortes „Selektion“ eine Personifizierung vorgenommen wird. Das wäre zu vermeiden, wenn man von Evolutionsfaktoren bzw. Selektionsfaktoren spricht.

R. KOLTERMANN S. J.

TRENNERT–HELWIG, MATHIAS, *Die Urkraft des Kosmos*. Dimensionen der Liebe im Werk Pierre Teilhards de Chardin (Freiburger Theologische Studien 153). Freiburg: Herder 1993, XI/551 S.

Diese Arbeit, die als Dissertation 1992 der theologischen Fakultät in Freiburg i. Br. vorgelegt wurde, „vertritt die These, daß Teilhard in der Liebe die eine Urkraft erkennt, die von Gott ausgeht, der selbst reine Liebe ist, Mikro- und Makrokosmos hervorbringt und zu einer Vollendungsgestalt in Jesus Christus verwandelt“ (3). Es ist erstaunlich, daß über dieses Thema noch nicht systematisch gearbeitet worden ist, obwohl es einerseits so zentral im Werk Teilhards (T.s) ist und bereits mehr als 10000 Publikationen über diesen französischen Jesuiten vorliegen. Damit stellt der Verf. seine Zielrichtung dieser Untersuchung gleich von Anfang an klar und identifiziert sie mit der Absicht T.s: „Eines Tages werde ich alles in einem einzigen Thema aufgreifen und zusammenfassen müssen, das die Grundlage von allem bildet: die Liebe“ (3). Neben der Einleitung, in der Methodik und die lebensgeschichtlichen Wurzeln T.s in seiner Liebe zur Erde und seiner Liebe zu Gott dargelegt werden, wird das Thema in drei Kapiteln entfaltet: 1. Der Bereich der Physik (35–52), 2. Der Bereich der „Metaphysik“ (193–354) und 3. Der Bereich der Mystik (355–521). Ein kurzes Schlußwort, ein ausführliches Literaturverzeichnis und ein Namensverzeichnis runden diese sehr gute wissenschaftliche Untersuchung ab. Vorweg sei vermerkt, daß die Quellen, auch die unveröffentlichten Tagebücher und Briefe gründlich durchforscht wurden und ebenfalls kritisch zu der schon bestehenden, umfangreichen Sekundärliteratur Stellung bezogen wird. Dabei fällt besonders auf, wie behutsam und zugleich kritisch der Sinn der Worte T.s herausgearbeitet und gegen Mißverständnisse verteidigt wird. In Anlehnung an die Einteilung von T.s Werk „*Comment je vois*“ (1948), auf Deutsch „*Mein Weltbild*“, wird die Dissertation gegliedert. Im ersten Kapitel ist mit Physik, ein Begriff, den T. selbst in Anführungszeichen setzt, eine Phänomenologie des gesamten Kosmos gemeint, wie T. es besonders in seinem Hauptwerk „*Le Phénomène Humain*“ (1938–1940) darlegt. Es geht um das Phänomen des ganzen Kosmos, seine Erscheinungsweise in seinem ganzen Aufbau und seiner ganzen Entwicklung. Der Verf. klärt zu Beginn dieses ersten Kap.s die Begrifflichkeit, legt die Erkenntniskritik bei T. dar und stellt dann den Prozeß der Komplexifikation im Bereich des Vorliegenden, des Lebendigen und auf der Stufe der Reflexion, d. i. das menschliche Phänomen dar. In allen diesen Einzelprozessen findet sich ein gemeinsames Prinzip, das der Vereinigung von einzelnen Elementen zu einem höheren Komplexifikationsgrad. Diese Entwicklungsrichtung setzt sich fort im Zusammenschluß der Menschen zur einen Menschheit oder, wie T. es nennt, der planetaren Sozialisation. Dieser Einigungsprozeß wird ermöglicht durch die Liebe, die vom Punkt Omega ausgeht. Omega ist das personale Ziel der konvergierenden Evolution. Dabei erweist sich die Religion als natürliches Phänomen der Noogenese und das Christentum im besonderen als „die Religion der Evolution“ (163). Die Kirche ist dann nach T. die Konvergenzachse dieses Prozesses. Das zweite Kap. der Dissertation befaßt sich mit dem Bereich der Metaphysik bei T. Dabei ist festzuhalten, daß T. darunter „keine abstrakte Metaphysik [versteht] – sondern

eine realistische Ultraphysik der Vereinigung“ (193). Zunächst wird entwickelt, daß Schöpfung Vereinigung (*union créative*) sei. Sein ist Eines und Vereintwerden. Dabei geht von Gott eine Anziehungskraft „von vorn“ (222) aus, die die Liebe Gottes ist, die sich somit als die Urkraft der Schöpfung erweist. Christus ist dabei die Mitte der Liebesbeziehung. In ihm hat eine Vereinigung von Gottheit und Menschheit stattgefunden, ohne daß letzteres vom ersteren aufgesogen wird. Dieses Grundgesetz wird auch gewahrt in dem gesamten Prozeß der Vereinigung in der Schöpfung: die einzelnen Teile und Elemente verlieren nicht ihre Individualität und bei der Vereinigung der Menschen untereinander und mit Gott auch nicht ihre Freiheit, sondern behalten und erfüllen sie. Die Schöpfung vollendet sich im Geist der Liebe und führt zur Konvergenz im kosmischen Christus. Das 3. Kap. entfaltet dann den Bereich der Mystik im Werk T.s. Dabei verwendet T. den Begriff in einem viel weiteren Sinn, als er gewöhnlich im Bereich der spirituellen Theologie gebraucht wird. Weil es ein Kernbegriff bei T. ist, sei seine Beschreibung ganz zitiert: „Unter ‚Mystik‘ verstehe ich hier das Bedürfnis, die Wissenschaft und die Kunst, das Universelle und das Spirituelle zugleich und das eine durch das andere zu erreichen. Gleichzeitig und in ein- und derselben Geste, durch Befreiung von aller Vielhaftigkeit oder materiellen Schwere, mit Allem eins werden, das ist [...] der wesentliche Traum der menschlichen Seele [...] ein durch die ganze, bereits lange Geschichte der Heiligkeit hindurch mit aller Klarheit erkennbarer Traum“ (355). Wie schon im 2. Kap. die abstrakte Metaphysik durch das Hereinholen des naturwissenschaftlichen Konkreten gleichsam eine Erdung oder noch besser eine kosmologische Weitung erfuhrt, so wird auch in diesem Kap. über die Mystik der ganze, weit gespannte Bogen des Erforschten miteinbezogen. Deshalb braucht es im Sinne T.s eine liebende Hinwendung zur Welt, die aber in der östlichen Mystik (nach T.) und im Pantheismus keine befriedigende Lösung findet. Diese liebende Hinwendung zur Welt hat ein doppeltes Gesicht: die Liebe zur Materie und die erotische Liebe zwischen Mann und Frau. Nach T. muß diese liebende Hinwendung zur Welt aber überstiegen werden durch Transzendenz des Erotischen auf die Jungfräulichkeit und auf die Caritas. Ziel des ganzen Vereinigungsprozesses aber ist die liebende Vereinigung mit Gott, die sich in doppelter Weise zeigt, in der Liebe zu Gott in der Aktion, d. h. der Einsatz mit allen Kräften des Menschen, um diesen Vereinigungsprozeß des ganzen Kosmos herbeizuführen, und in der Liebe zu Gott in der Passion (im Leiden in jeglicher Form von Minderung und Enttäuschung). Dabei ist entscheidend, daß diese Liebe zu Gott im „göttlichen Milieu“ (508), als eigentlichem Ermöglichungsgrund stattfindet. Wie sehr T. nicht nur begrifflich sondern auch existentiell um den Überstieg der erotischen Liebe in die Form der Jungfräulichkeit in seinem Leben in seinen zahlreichen Freundschaften gerungen hat, wird durch die zahlreichen Zitate aus seinen Briefen z. B. an seine Cousins und an Lucile Swan und aus seinen Tagebüchern belegt. Dabei fällt es T. offensichtlich nicht leicht, die erotische Liebe zwischen Mann und Frau einerseits und die Jungfräulichkeit andererseits mit seinem Gesamtkonzept der Schöpfung durch Vereinigung zu harmonisieren. Hier hätte der Verf. sicher noch mehr auf die verschiedenen Berufungen und Charismen in dem einen Leib der Christen, der Kirche hinweisen können. Insgesamt liegt eine ausgezeichnete Darstellung und Interpretation dieses zentralen Gedankens T.s vor. Wohl-tuend ist auch die Geduld und Behutsamkeit, mit der immer wieder versucht wird, auch aus sperrigen Texten T.s. den originalen Sinn herauszuarbeiten. Das besonders ist ja in der ersten Zeit der T.-Rezeption und -Interpretation oft nicht gelungen und hatte zu Lebzeiten T.s dazu geführt, daß seine Schriften nicht veröffentlicht werden durften. Diese Dissertation des Verfassers ist ein wichtiger Meilenstein in der Deutung des Werkes von Teilhard und die Lektüre ist unerlässlich für alle, die sich ernsthaft mit diesem französischen Gelehrten und Mystiker befassen wollen.

R. KOLTERMANN S. J.

LÉVINAS, EMMANUEL, *Vom Sein zum Seienden*. Aus dem Französischen übersetzt von A. M. Krewani und W. N. Krewani. Freiburg/München: Alber 1997. 184 S.

Mit der Übersetzung dieses Werkes erhält der deutschsprachige Leser nach „Die Zeit und der Andere“ (Übers. und Nachwort von L. Wenzler, Hamburg 1984; ²1989) nun auch Zugang zum zweiten der zwei wichtigsten, 1947 erschienenen Frühwerke, in denen